

GOLDMANN 2010

Ich hatte vor kurzem ein Gespräch mit einer Schülerin, die ich vor 30 Jahren entlassen hatte. Von ihr erfuhr ich, dass die Familie Reinheimer, aus Reinheim jüdischer Abstammung ist.

Der Name „Reinheimer“ - ein jüdischer Name, das machte mich stutzig. Ich kenne einen der Nachkommen recht gut und so entschloss ich mich, mich bei ihm zu informieren. Zuvor suchte ich Herrn Wilhelm Stuckert auf, der sich als Heimatforscher in Reinheim einen außerordentlichen Ruf gemacht hatte.

Wir unterhielten uns über die Zeit des 16./17. Jahrhunderts und die Stellung der Juden in unserer Region.

Den jüdischen Gemeinden wurde es damals durch die Landgrafen außerordentlich schwer gemacht, so dass sich in unserer Region nur wenige Juden ansiedelten. Synagogen waren weit entfernt, so z.B. in Alsbach, Rüsselsheim und Groß Gerau. Zu Festen waren die Juden aus dem hessischen Odenwald gezwungen dorthin zu wandern, denn es war strengstens verboten, neue Synagogen zu bauen.

Als 1626 Landgraf Georg II. die Regierung von seinem gemäßigt gesinnten Vater übernahm, strebte er mit aller Macht danach das gesamte Land nach seinen Worten „ von Juden zu säubern“.

Haus und Grund zu besitzen war Juden strengstens verboten, ebenso wollte man mit Macht Juden aus der Stadt verbannen. So blieb diesen oft nur die Flucht auf die Dörfer.

Eine freundliche Behandlung wurde den Juden erst dann zuteil, wenn sie sich entschlossen, zu konvertieren, Christen zu werden. Dies war die einzige Möglichkeit, von der Obrigkeit akzeptiert zu werden.

So geschah es im Jahr 1661, als der „ Jud Salomon“, weil er eine Christin heiraten wollte, zum Christentum konvertierte.

Salomon war in Georgenhausen geboren und in Reinheim aufgewachsen.

Christ zu werden war nur möglich, wenn man bereit war, eine Art „Lehre“, eine Unterweisung, beim Pfarrer zu durchlaufen. Dieser sprach danach die Eignung aus Christ zu werden.

Salomon erfüllte diese Voraussetzungen und erhielt den christlichen Namen Georg. Als Beinamen bekam er den Namen „Reinheimer“.

Hier begann sich für mich wieder ein roter Faden durch die Geschichte zu ziehen:

Der Begriff der Akzeptanz des Anderen stand wieder im Mittelpunkt.

Nehme ich einem Individuum die Identität, nehme ich ihm die Persönlichkeit. Ich beraube, um den Preis der Assimilation, einen Menschen der eigenen Persönlichkeit, des Glaubens und des Namens.

Eine multikulturelle Gesellschaft mit Einbindung der Juden sollte nicht entstehen.

Dieser Raub des „ Ichs“ des Anderen in seiner schlimmsten Form, zeigte sich der Zeit des Holocaust in Deutschland.

Menschen wurden in ihrer Persönlichkeit auf eine Nummer reduziert.

Geschieht heute nicht etwas Ähnliches, wenn als Preis der Akzeptanz der Mitbürger aus anderen Kulturen Verbote, wie das Verbot der Kopfbedeckung bei Frauen islamischen Glaubens, diskutiert und Gerichte angerufen werden.

Die Tatsache des Ursprungs des Namens „Reinheimer“ veranlasste mich, mich mit Matthias Reinheimer zusammzusetzen.

Er und seine Brüder hatten vor etlichen Jahren Klaus - Peter Hölzer gebeten, einen Stammbaum der Fam. Georg Reinheimer zu erstellen. Es war ein Geschenk an die Eltern.

Wir kamen ins Gespräch und die Frage rückte in den Mittelpunkt, in wieweit das Schicksal der Juden heute noch ein Thema innerhalb deutscher Familien ist.

Wir kamen zu der Einsicht, dass dieses Thema heutzutage eigentlich kein Thema mehr ist..

Ähnliche Erfahrungen machte ich in der Vergangenheit bei Schülern, für die das so genannte III. Reich mit dem Holocaust, zeitlich genau so weit zurück lag wie der 30 - jährige Krieg, und einen ähnlichen Stellenwert besaß.

Dies veranlasste mich, zum Termin der 65 - jährigen Befreiung der Konzentrationslager von Auschwitz und Buchenwald zu fragen, wie präsent das Thema des Nichtvergessens, der Shoa, bei den jüngeren Generationen noch ist.

Es warf sich mir nach etlichen anderen Gesprächen die Frage auf: Ist dies eigentlich nur Thema bei politischen Auftritten, Gedenkveranstaltungen oder offiziellen Staatsbesuchen, und geht dies ansonsten an der breiten Masse der Bevölkerung vorbei?

Der 27. Januar wurde im Jahr 1996 vom damaligen Bundespräsidenten Roman Herzog als Gedenktag an den Holocaust zum nationalen Feiertag erhoben . Am 27.1. 1945 wurde das Vernichtungslager Auschwitz mit noch 7000 schwerstkranken Juden von der „ Roten Armee“ befreit. Über eine Million Menschen wurden in 5 Jahren dort ermordet. 2005 wurde der 27. Januar zum internationalen Gedenktag des Holocaust durch die UN erklärt.

Bei der diesjährigen Feierstunde im Deutschen Bundestag kam es zu bemerkenswerten Redebeiträgen.

So sprach als besonderer Ehrengast und Hauptredner der israelische Präsident Schimon Peres.

Der heute 86 - jährige Schimon Perez, der viele Opfer in seiner Familie zu beklagen hatte und dessen Großvater in seiner Anwesenheit mit vielen anderen Gläubigen in einer Synagoge bei lebendigem Leib von Nazischergen verbrannt wurde, sprach für die deutsch- jüdischen Beziehungen meiner Meinung nach diese Richtung weisenden Worte:

„ Während mein Herz zerreißt bei der Erinnerung an die Gräueltaten , blickt mein Auge in eine gemeinsame Zukunft. Der Holocaust ist ein ewiges Warnzeichen und verpflichtet zur Heiligkeit des Lebens.

Ich bitte Sie, tun Sie alles, um diesen Verbrechern ihre gerechte Strafe zu erteilen. Denn die Jugend müsse sich an die Nazi – Verbrechen erinnern, müsse wissen, was wirklich geschehen sei. Sie darf sich keine anderen Ziele setzen als Frieden, Versöhnung und Liebe“.

Diese Feier nutzten verschiedene Redner, um das bei der jungen Generation mangelnde Wissen an dem Naziregime und dem Holocaust und dem geringen Interesse daran anzusprechen.

Gedenktage sind nur singuläre Ereignisse. Sie sind gut, weil sie das Nichtvergessen und die Erinnerung wach halten. Ausreichend, um die Problematik fest im Bewusstsein zu verankern, sind sie nicht.

Dieses Problem ist uns in Reinheim bewusst und wir versuchen auf diesem Feld nachhaltige Arbeit zu leisten.

Beispiele waren die Verleihung des Robert Goldmann Stipendiums oder die intensive Aufarbeitung an der Dr. Kurt Schumacher-Schule.

Schüler der 10. Klassen werden inhaltlich intensiv vorbereitet auf die jährlich statt findenden Fahrten mit dem ehemaligen Häftling in Auschwitz und Buchenwald, Arek Hersh. Auch er nimmt die Strapazen auf sich um jedes Jahr seit 2002 aus Leeds England an die DKSS zu kommen. Er sieht durch Vermittlung seiner Erlebnisse eine große Chance, bei jungen Menschen als Mittler des Nichtvergessens zu wirken.

Unser BGM Karl Hartmann hatte vor über 11 Jahren die Idee, das Robert Goldmann Stipendium jährlich auszuloben. Das Reinheimer Parlament beschloss diesen Antrag ohne Gegenstimme.

Wir alle, die wir hier versammelt sind, haben die Verpflichtung, mit Nachdruck daran zu arbeiten, dass wir einen Weg finden, über diese Veranstaltung eine verstärkte Außenwirkung aufzubauen, um jungen Menschen im Sinne Schimon Peres' den Weg der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit zu zeigen.

Die Notwendigkeit der Aufklärung endet dabei nicht mit der Schulzeit, sondern soll alle Bürgerinnen und Bürger mit einbeziehen. Für junge Menschen ist es außerordentlich schwer, sich dauerhaft mit diesem Thema zu befassen, wenn seitens des Elterhauses kein Interesse vorhanden ist, da oft die Meinung vorherrscht, dass mit dem „Alten Kram“ und der Vergangenheit endlich Schluss sein müsse.

Es ist eine schwierige Aufgabe, eine Bewusstseinsänderung herbeizuführen, auch weil sich zusehends eine latente Judenfeindlichkeit in unserm Land immer weiter verbreitet.

Unsere jährliche Stipendiumsverleihung zeigt, dass diese Veranstaltung endlich sein wird, solange keine jüngeren Menschen zu uns finden. Nur wenn es uns gelingt, Jüngere als Multiplikatoren zu gewinnen, sind wir auf einem guten Weg zur Bewusstseinsänderung.

Vor 2350 Jahren schrieb Aristoteles: „ Sie (die Jugendlichen) leben meist in der Hoffnung; denn die Hoffnung bezieht sich auf die Zukunft, die Erinnerung aber auf die Vergangenheit.

Für die Jugend aber ist die Zukunft lang, die Vergangenheit dagegen kurz, denn am Morgen des Lebens glaubt man sich an nichts erinnern, dagegen alles zu erhoffen.“

Mit der Auffassung des Aristoteles gehe ich konform. Ich bin überzeugt, dass eine erfolgreiche Zukunft aus der Erkenntnis der Fehler der Vergangenheit hervorgehen kann. Friede, Versöhnung und Liebe, wie von Schimon Perez erklärt, sind Werte, die das Zusammenleben erst ermöglichen.

In diesem Sinne begrüße ich zu unserer diesjährigen Verleihung des 11. Robert Goldmann Stipendiums :